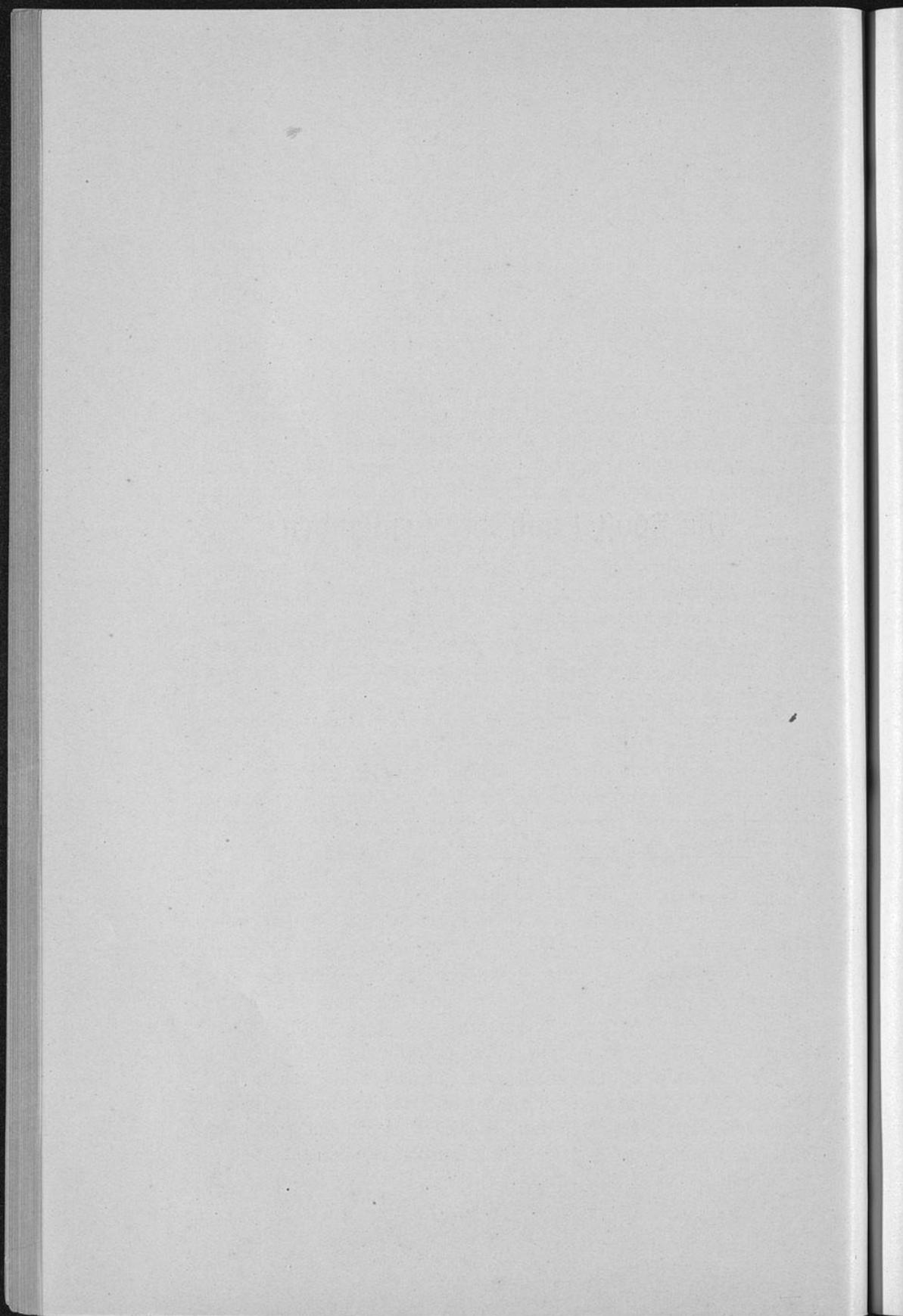


Die Apostel und ihre Gemeinden.



35. Die Auferstehung Jesu.

Die Zeit vom Tod Jesu bis zum Tod der Apostel bezeichnet man als das apostolische Zeitalter. Die Bedeutung desselben wird dadurch veranschaulicht, daß es die erschütterten Grundlagen der christlichen Gemeinde aufs neue hergestellt und das Christentum in wenigen Jahrzehnten weit über sein ursprüngliches Heimatland hinaus ausgebreitet hat (vergl. die Stelle über das Christentum bei Tacitus). Andererseits zeigt sich die Bedeutung dieses Zeitabschnittes daran, daß die Schriften des Neuen Testaments teils das eigene Erzeugnis dieser Zeit, teils der unmittelbare Niederschlag der in dieser Zeit geleisteten Arbeit sind, daß in diesen Schriften Christus inmitten seiner Gemeinde weiterlebt, und daß aus denselben das christliche Glaubensleben aller Zeiten sich nährt.

Diese Leistung der Christen des apostolischen Zeitalters ist umso erstaunlicher, als durch die Hinrichtung Jesu dessen Jünger eingeschüchtert, auseinandergesprengt und um die Gewißheit ihres Glaubens und Hoffens gebracht worden waren. Der große Umschwung in der inneren Stimmung wie im äußeren Verhalten der Jünger, wie er zu Anfang des apostolischen Zeitalters eingetreten ist, bedarf somit einer Erklärung, und diese Erklärung wird von den Aposteln selbst gegeben durch den Hinweis auf ihre Erlebnisse mit dem Auferstandenen.

Die religiöse Bedeutung der Erscheinungen des Auferstandenen besteht darin, daß die Jünger ihren Jesus wieder hatten und mit ihm den Mut zu dem Leben mit Gott und für Gott, das er in ihnen angefangen hatte, wiedergewannen. Sie haben ihn wieder gesehen als den von Gott Anerkannten, von Gott mit Macht und Herrlichkeit Ausgestatteten, dem menschliche Blindheit und Böswilligkeit, ja dem auch der Tod nichts mehr anhaben kann, und sie wurden darüber der Unzerstörbarkeit des von Jesus begründeten Gottesreichs und ihrer eigenen Zukunft in diesem Gottesreich gewiß. In dem, mit welchem sie vor kurzem noch gegessen und getrunken hatten,

lernten sie jetzt ein Wesen von höherer göttlicher Art sehen, und sie fingen an, um seinetwillen auch sich als die zukünftigen Bürger einer höheren Welt zu fühlen. Vor allem zeigte ihnen der von Gott Erweckte, wie sie mit Gott selbst dran waren. Der Gott, der Jesus auferweckt hatte, war auch ihr Gott; welche Gewalt im Leben und im Sterben mochte gegen sie sein! Das alles erzeugte in ihnen eine Zuversichtlichkeit, die sie nichts mehr fürchten, aber alles erwarten ließ, zugleich aber auch ein heiliges Verantwortlichkeitsgefühl gegenüber Gott und seinem Christus, das sie vor keiner Schwierigkeit mehr zurückschrecken ließ.

Die Geschichtlichkeit der Auferstehung Jesu ist wie die eines jeden anderen Wunders in Frage gestellt worden. Es muß auch zugegeben werden, daß in den Erzählungen der Evangelien von der Auferstehung Jesu einzelne Spuren einer frommen Dichtung nicht zu verkennen sind. Dagegen hält es auch der strengsten geschichtlichen Prüfung stand, daß die Jünger Jesu Erscheinungen des Auferstandenen wirklich erlebt haben. Dafür zeugt einerseits die ungeheuerere Glaubenszuversicht, die von da an die Jünger beseelte, andererseits der Augenzeugenbericht des Paulus in 1. Kor. 15, 1 ff. Wie aber diese Erscheinungen zu werten sind, ob als bloße Gebilde der Phantasie der durch den Tod Jesu und unter den Nachwirkungen der früher von ihm empfangenen Eindrücke religiös aufs äußerste erregten Jünger (vergl. hierzu Matth. 16, 13—14) oder als tatsächliche Begegnungen des von Gott zu neuem himmlischem Leben gerufenen Jesus mit seinen Jüngern, darüber entscheidet nicht mehr die geschichtliche Forschung, sondern die Stellung, die der einzelne zur Annahme eines persönlichen Wirkens des persönlichen Gottes einnimmt, also nicht mehr die Wissenschaft, sondern der Glaube (Matth. 22, 31—32. Luf. 16, 27—31).

Für die religiöse Bedeutung der Auferstehung ist es im übrigen belanglos, wie man sich die Art und Weise denkt, auf die Jesus von Gott zu neuem Leben erweckt wurde, insbesondere wie man sich das Schicksal des getöteten Leibes Jesu vorstellt.

36. Petrus.

An der Spitze der neu einsetzenden christlichen Bewegung steht Petrus. Er war einer der allerersten Jünger Jesu (Matth. 4, 18—22). Jesus hat ihn durch mannigfaches Vertrauen ausgezeichnet (Matth. 17, 1—9. 26, 36 ff.) und in ihm für die Zeit nach seinem Hingang

den Rückhalt seiner Gemeinde gesehen (Matth. 16, 18. Luk. 22, 31—32). Dem Petrus ist die erste Erscheinung des Auferstandenen zuteil geworden, und um ihn haben sich die Anhänger Jesu neu gesammelt. Er ist von jetzt an der Sprecher der Gemeinde gegenüber der Öffentlichkeit (Apostelgesch. 2, 14 usw.), und auch in den inneren Angelegenheiten der Gemeinde hat er die Führung (Apostelgesch. 1, 15—26. Gal. 1, 18). Er ist von Jerusalem aus die Seele der Judenmission gewesen (Gal. 2, 7—10), und als in der Ferne christliche Gemeinden sich bildeten, hat er auf weiten Reisen (Antiochien und Rom) auch diesen seine Aufmerksamkeit zugewandt (Gal. 2, 11. 1. Petr. 5, 13). Ihm zur Seite steht in Jerusalem Johannes und nach des Jüngers Jakobus frühem Tod Jakobus, der Bruder Jesu. Zuletzt scheint Petrus den entscheidenden Einfluß in der Gemeinde zu Jerusalem verloren zu haben. An seine Stelle trat dort eben dieser Jakobus, der Bruder Jesu, als Haupt der judenchristlichen Richtung. Seinen Tod hat Petrus um das Jahr 64 in Rom als Märtyrer gefunden.

37. Die Ausgiekung des Geistes.

(Apostelgeschichte 2.)

Es war ein Zeichen großer Siegeszuversicht, daß die Apostel bald wieder nach Jerusalem sich begaben und dort ihre Tätigkeit zu entfalten wagten. Noch unter dem frischen Eindruck der Erscheinungen des Auferstandenen haben sie am jüdischen Pfingstfest zum ersten Mal in größerer Anzahl sich wieder in Jerusalem, der Stätte des Todes Jesu, zusammengefunden. Da hat sich ihr Glaube an ihren Herrn Jesus Christus in leidenschaftlicher Begeisterung Luft gemacht. Es kam zu Erregungszuständen, in denen sie einen wunderbaren Sturm vom Himmel her und Feuerflammen über ihren Häuptern wahrzunehmen glaubten, aber in ihnen stürmte und flammte es. Sie begannen „mit Zungen“ zu reden, d. h. wie Paulus in 1. Kor. 14 zeigt, in einer unartikulierten, nur noch vom Gefühl, nicht mehr vom Verstand bestimmten Weise des Sprechens von dem zu zeugen, wovon ihr Herz übervoll war. Daß sie dabei in fremden menschlichen Sprachen gesprochen haben, ist auf Grund von 1. Kor. 14 entweder als eine spätere Ausschmückung des tatsächlichen Hergangs oder als ein Mißverständnis, das nach ähnlichen Vorgängen zurechtzulegen ist, anzusehen.

Diese leidenschaftliche religiöse Begeisterung hat den Christen viel Spott eingetragen, aber durch ihre geradezu ansteckende Wirkung

denjenigen auch viele neue Anhänger zugeführt. Die Christen haben in ihr eine besondere Offenbarung Gottes, eine Ausgießung des heiligen Geistes gesehen und geschätzt, denn sie spürten, wie eine höhere Gewalt über sie gekommen war. Aber Paulus hat auch vor einer Ueberschätzung dieser Erregungszustände gewarnt (1. Korinther 12—14). Sie scheinen in den Gemeinden des apostolischen Zeitalters sehr häufig gewesen zu sein und lassen sich noch durch das ganze 2. Jahrhundert hindurch verfolgen. Sie sind heute noch nicht ganz verschwunden. Der eigentliche Ausweis des „Geistes und der Kraft“ im Christentum und vor allem im Christentum des apostolischen Zeitalters ist ein anderer gewesen (1. Kor. 13, 1).

38. Die Missionspredigt unter den Juden.

(Apostelgeschichte 2, 14—41. 3, 12—26).

Die Missionspredigt der Apostel unter den Juden hatte die Aufgabe, zu zeigen, daß Jesus, obwohl am Kreuz gestorben, dennoch von Gott zum „Herrn und Messias“ gemacht worden ist (Apostelgeschichte 2, 36). Der Beweis für diese Erhöhung Jesu ist seine Auferweckung, deren Zeugen die Apostel sind (Apostelgesch. 2, 32). Die apostolische Verkündigung wird so geradezu zu einer fortgesetzten Predigt der Auferstehung (Apostelgesch. 4, 33). Dazu kommt der Hinweis auf die Ausgießung des heiligen Geistes über die Christengemeinde, der vor allem in der Freimütigkeit und Kraft der Verkündigung zutage tritt (Apostelgesch. 2, 33), und auf die Heilungen, die Gott um Jesu willen geschehen läßt (Apostelgesch. 3, 16). Da die Schriften des Alten Testaments bei den Juden das höchste Ansehen genossen, so ist von Anfang an auf den Nachweis, daß die Weissagungen des Alten Testaments auf Jesus gehen, großer Wert gelegt und große Mühe verwendet worden. — Es fällt auf, wie Jesus in der Missionspredigt gegenüber den Juden mit Vorliebe der „Knecht Gottes“ genannt wird. Die Bevorzugung dieser Benennung zeigt uns die schlichte Art dieser ältesten Missionspredigt, aber ihre Erklärung findet sie eben im Zusammenhang mit diesen Bemühungen um einen Beweis für Jesus als den Messias auf Grund der Weissagungen. Er soll damit als das große Gotteswerkzeug bezeichnet werden, von dessen Wirken und Dulden schon der 2. Jesaja in seinen Liedern vom „Knecht des Herrn“ ein Bild gezeichnet hatte (Apostelgesch. 3, 13. 26. 4, 27. 30). — Der Tod Jesu wird noch nicht, wie bald darauf von Paulus, als die Tat Gottes zur Erlösung der Menschen gepriesen, sondern als der Menschen Untat dargestellt, wenn gleich von ihm gesagt wird,

daß er von Gott in Aussicht genommen, also wohl auch in dessen Heilsplan aufgenommen war. Dementsprechend erscheint der Tod Jesu in dieser Verkündigung noch nicht als eine Aufforderung zum Glauben als vielmehr zur Buße (Apostelgesch. 2, 23, 38. 3, 13—15). Als Gottes Tat und als Grundlage des Glaubens wird um so mehr die Auferweckung Jesu gerühmt. Durch sie ist Jesus von Gott noch einmal den Menschen und besonders den Juden geschenkt. Sie gilt den Aposteln als Bürgschaft dafür, daß trotz des an Jesus begangenen Unrechts Gott Verzeihung gewähren und sein Reich kommen lassen will (Apostelgesch. 3, 19—21, 26).

39. Ältestes Gemeindeleben auf jüdenchristlichem Boden.

Die älteste Christengemeinde lehnte sich äußerlich ohne Zweifel an das Vorbild der Synagoge an. Andererseits lag es im Wesen der Sache, daß die Gemeinde eine möglichst getreue Fortsetzung des Zusammenlebens Jesu mit seinen Jüngern zu bilden suchte. Dies Letztere ist gemeint, wenn es von dieser Gemeinde in der Apostelgeschichte 2, 42 heißt: „Sie blieben beständig in der Apostellehre und in der Gemeinschaft und im Brotbrechen und im Gebet.“ Die Apostellehre war dabei an die Stelle des Wortes Jesu getreten. Proben derselben haben wir teils in der Apostelgeschichte (vergl. das zur Missionspredigt, Abschnitt 38, Gesagte), teils in den Erinnerungen an das Leben, Sterben, Auferstehen Jesu, wie sie nachher in den drei ersten Evangelien gesammelt wurden. Jesus hatte der Pflege des brüderlichen Zusammenhalts unter seinen Jüngern große Sorgfalt gewidmet (vergl. Matth. 18—20). Diese Bemühungen sehen wir fortgesetzt, wenn es heißt: Sie blieben in der Gemeinschaft. Diese Gemeinschaft kommt — gleichfalls im Anschluß an eine von Jesus geübte Gewohnheit — zu einem eigenartigen Ausdruck im „Brotbrechen“. Es waren dies gemeinsame Mahlzeiten, welche dem brüderlichen Zusammensein, daneben auch der Gemeindearmenpflege dienten. Sie gaben gewiß auch schon damals, wie bald darauf in den Gemeinden des Paulus, Gelegenheit zur Wiederholung des großen Gleichnisses von Jesu Sterben im „Abendmahl“ und boten zugleich einen Vorschmack von der Freude des kommenden Gottesreichs (Matth. 26, 29). Endlich wird ein großer Eifer im Gebet gerühmt. Hier erlebte die Gemeinde die Unmittelbarkeit des neugewonnenen Kindschaftsverhältnisses gegenüber Gott (vergleiche das Vaterunser).

Die Mittel für die Gemeindefürsorge wurden durch eine ganz außerordentliche Wohltätigkeit aufgebracht. Dieselbe wurde später vielfach, aber mit Unrecht als eine Verwirklichung des mönchischen Armutsideals oder als Gütergemeinschaft im sozialistischen Sinn aufgefaßt.

Der Eintritt in die Gemeinde war von Anfang an an den Empfang der Taufe geknüpft. Sie bedeutete die Absage an die Vergangenheit und den feierlichen Anschluß an Jesus und sein Heil. Ein Gemeindebekenntnis außer dem zu Jesus als dem Messias scheint es nicht gegeben zu haben, es sei denn, insofern ein solches mit dem Vaterunser als dem Gemeindegebet gegeben war.

40. Die Verfolgung von seiten der Juden.

Die Gemeinde hatte von Anfang an unter dem Argwohn der Gegner Jesu zu leiden. Wenn dieser nicht sofort zu gefährlichen Angriffen wurde, so erklärt sich das daraus, daß mit dem Tod Jesu für dessen Feinde das schlimmste Vergernis beseitigt war, und daß die Christen mit ihrem Glauben an Jesus die Treue gegenüber der väterlichen Religion wohl zu vereinigen wußten. Auch die Bemühungen, Jesus als die Erfüllung der messianischen Weissagungen im Alten Testament darzustellen, waren nicht bloß ein Mittel, um für Jesus zu werben, sondern auch ein Versuch, gegenüber den Anhängern des Alten sich zu verteidigen. Aber der Kampf, der zum Tod Jesu geführt hatte, mußte doch wieder entbrennen, und die Verfolgungen der Christen von seiten der Juden brachen aus, als Stimmen in der Gemeinde laut wurden, welche, wenn auch erst für die Zukunft, die Ablösung der jüdischen Religion durch das Christentum ankündigten. Der erste, der darüber sterben mußte, war Stephanus, welcher gesagt hatte, daß Jesus wiederkommen, den Tempel zerstören und das Gesetz Moses aufheben werde. Im Zusammenhang mit dieser Bluttat geschah es, daß die Gemeinde von Jerusalem sich zeitweilig auflöste, doch nur um ihren Glauben nach außen hin zu verbreiten. Wer blieb, mußte sich in tiefer Verborgenheit halten, sah sich aber auch noch mehr als bisher vor die Frage gestellt, ob das Christentum sich nunmehr als etwas Selbständiges vom Judentum trennen oder aber erst recht als das wahre Judentum sich ausweisen, das hieß aber eben eine Richtung innerhalb des Judentums bleiben sollte. Die Entscheidung ist in Jerusalem mehr und mehr in konservativem Sinn ausgefallen.

41. Die Bedeutung des Paulus.

Schon nach wenigen Jahren beginnt innerhalb des apostolischen Zeitalters ein ganz neuer Abschnitt, wenn auch das Alte zunächst noch unberührt vom Neuen seinen Gang weitergeht. 1. Die bisher führenden Apostel treten an Bedeutung wesentlich zurück hinter einem neuen Mann, dem Paulus. 2. Seit seinem Uebertritt ist der Schauplatz der christlichen Mission nicht mehr das kleine jüdische Land, sondern die Welt. 3. Durch seine kraftvolle religiöse Persönlichkeit erfährt das Christentum eine rasche Ausbreitung. 4. In sicherer Erfassung der Art des Stifters und seines Gegensatzes zum Judentum gestaltet Paulus das Christentum zu einer neuen selbständigen Religion. 5. Er gibt ihm eine neue eigenartige Darstellung in einer tiefgreifenden Verarbeitung. 6. Es stehen uns von jetzt an in den eigenen Briefen des Paulus Geschichtsquellen ersten Ranges zur Erforschung des apostolischen Zeitalters zur Verfügung.

42. Die Beteuerung des Paulus.

Paulus entstammte der jüdischen Kolonie von Tarsus in Cilicien, durch Bildung und Handel einer der ersten Plätze Kleinasiens. In Jerusalem hat er theologische Studien gemacht und sich der pharisäischen Richtung angeschlossen. Als „Schriftgelehrter und Pharisäer“ hat er den Kampf seiner Standes- und Gesinnungsgenossen gegen Jesus und seine Sache zu seiner Lebensaufgabe gemacht und ist einer der leidenschaftlichsten Christenverfolger geworden (Phil. 3, 4—6. Gal. 1, 13—14). Er hat seine Verfolgung bis nach Damaskus ausgedehnt, wo er die mächtige jüdische Kolonie zum Einschreiten gegen ihre christlichen Mitglieder veranlassen und dem Christentum den Weg in die weite Welt hinaus verlegen wollte. Auf der Reise dorthin wurde ihm eine Erscheinung des Auferstandenen zuteil, und diese hat sein Leben plötzlich in eine ganz neue Bahn gedrängt. Sie hat ihn zum Christen und zum erfolgreichsten Verkündiger des Christentums zugleich gemacht. Dieses Erlebnis hat gewiß seine Vorgeschichte in der Seele des Paulus gehabt und läßt sich bis zu einem gewissen Grad als das Ergebnis dieser Vorgeschichte begreifen (Apostelgeschichte 26, 14). Ein Gefühl der Gottesferne, über das ihm aller Eifer um die alte Religion nicht hinweghalf (Röm. 7, 7—24), und die Glaubensfreudigkeit, die er bei den Christen wahrnahm, mögen zusammengewirkt haben. Doch muß man sich vor der Meinung hüten, als ob damit gleich alles erklärt wäre. Wie Paulus nichts davon

weiß, daß sein Glaube an Christus ihm durch Menschen vermittelt worden ist, so hat er auch seine Befehung als eine Tat Gottes erlebt und beschrieben (Gal. 1, 11—12, 15—16).

43. Der Glaube des Paulus an Christus.

Für den neuen Glauben des Paulus ist es entscheidend geworden, daß ihm Jesus als der Messias in dem Augenblick entgegengetreten ist, als Paulus im Kampf gegen die Anhänger desselben den Gehorjam gegen die Gesetze seiner väterlichen Religion erzwingen und damit nach jüdischer Meinung für das Kommen des Messias den Weg offen halten wollte. Das bedeutete für Paulus den Zusammenbruch alles dessen, was bis dahin sein Stolz und seine Zuversicht gewesen war. Dafür eröffnete sich ihm die Erkenntnis, daß der ersohnte Messias schon da ist, nicht als Lohn für die Verdienste menschlicher Gesetzeserfüllung, sondern als freies Gottesgeschenk. Darüber verstand Paulus, daß Gott überhaupt nicht der Fordernde sondern der Schenkende ist, und daß der Mensch nicht darauf angewiesen ist, Gott das Heil mit unzulänglicher Kraft abzuverdienen, sondern eingeladen ist, sich der schenkenden Gottesgnade anzuvertrauen (Röm. 8, 31—39. Gal. 2, 19—21. Phil. 3, 7—11). So schloß dieses Erlebnis für Paulus eine gewaltige Demütigung in sich, aber es brachte dem frommen Gemüt des Paulus auch eine ungeheure Entlastung. An die Stelle klawischer Furcht vor Gott trat das Vertrauen des Kindes, das in Gottes Vaterliebe sich im Leben und im Sterben geborgen weiß (Röm. 8, 15—17) und sich seines Gottes rühmt (Röm. 5, 8—11). An die Stelle des quälenden Gefühls der sittlichen Ohnmacht trat das fröhliche Bewußtsein einer neuen gottgewirkten sittlichen Kraft (Röm. 6, 15—23. Gal. 5, 22). Während er bisher den Dienst Gottes im unbefriedigenden Bemühen um die Befolgung des Gesetzesbuchstabens gesucht hatte, handelt er jetzt aus dem freien Drang des Geistes, der ihm aus dem neuen Glauben zuströmt und in der Liebe gegen den Nächsten sich erprobt (2. Kor. 3, 4—6. Röm. 13, 8—10).

Christus aber bleibt ihm die treibende Kraft in diesem ganzen „neuen Leben“, das er nunmehr führt. Paulus hat Jesus während seines Erdenlebens schwerlich gekannt; da drängt sich ihm alles, was Jesus ihm ist, in dessen Kreuzestod und Auferstehung zusammen. Als der Auferstandene ist ihm Christus zum lebensschaffenden Geist, zum Anfänger einer neuen Menschheit, zum Ueberwinder des Todes, zum Vermittler einer neuen Schöpfung geworden (1. Kor. 15, 45—49).

2. Kor. 5, 17). Als der Gekreuzigte hat Christus alles, was den Menschen quält, die Sklaverei unter dem Gesetzesbuchstaben, den Zwang zum Sündigen, das Zittern vor der Trübsal, die Angst vor dem Tod und das Bangen vor dem Gericht für seine Gläubigen mit ins Grab genommen (Röm. 6, 1—14). Alles aber vollbringt Christus dadurch, daß Gottes Macht und Gottes Liebe in ihm zur wirksamsten Wirklichkeit geworden ist (2. Kor. 5, 19—21). Nur ein Widerschein von diesen Gnadenwirkungen Jesu ist es, wenn Paulus seinen Christus anschaut nicht bloß als den zur Rechten Gottes Emporgestiegenen, sondern auch als den von Gott vom Himmel auf die Erde Herabgekommenen.

Diese Wertung Jesu, dazu die Umstände, unter denen Paulus dazu gekommen ist, bringen es mit sich, daß für Paulus mit dem Christentum das Judentum abgetan ist. Die jüdische Religion ist neben der christlichen nicht nur überflüssig geworden; ihr ganzer Charakter ist dem des Christentums geradezu entgegengesetzt. „Christus ist des Gesetzes Ende“ (Röm. 10, 4). So erst konnte Paulus recht zum Heidenmissionar werden. Dadurch mußte er aber auch der bestgehaßte Mann für die Juden werden und das Mißtrauen der konservativen Christen jüdischer Herkunft auf sich ziehen. Diese sind dabei bestimmt von der Anhänglichkeit an die väterliche Ueberlieferung und von der Angst vor neuen Verfolgungen, aber auch von der Sorge, daß ein vom Gehorsam gegen das jüdische Gesetz entbundenen Christentum zu einer schwärmerischen Christusbegeisterung ohne sittlichen Ernst ausarte. (Vergl. dazu den Jakobusbrief 2, 14—26). Der hieraus sich ergebende Gegensatz sollte viel Not und Hemmung in das Leben und Wirken des Paulus bringen.

44. Paulus als Missionar.

Nach seiner Bekehrung hat Paulus zunächst eine Reise nach Arabien gemacht, um dort in der Stille, was er erlebt hatte, zu verarbeiten. Dann ist er wieder nach Damaskus zurückgekehrt. Als er sich dort nicht mehr vor der Feindschaft der Juden halten konnte, ist er — drei Jahre nach seiner Bekehrung — nach Jerusalem gegangen, um während eines heimlichen, fünfzehntägigen Aufenthalts sich mit Petrus bekannt zu machen. Dann aber beginnt seine große Missionstätigkeit. Diese erstreckte sich, soweit unsere Quellen uns Kunde geben, im wesentlichen auf vier Gebiete: 1. Syrien und Cilicien mit Missionsreisen nach Cypern und in das südliche Kleinasien in einer

Zeit von vierzehn Jahren; 2. Galatien aus Anlaß eines unfreiwilligen, durch eine schwere Erkrankung herbeigeführten Reiseaufenthalts im Oberland von Kleinasien; 3. Macedonien und Griechenland; 4. Ephesus. Dazwischen hat Paulus noch mannigfache Reisen ausgeführt, auf denen er teils früher von ihm begründete Gemeinden wieder besuchte und an ihrer Befestigung arbeitete, teils die Beziehungen zu der Muttergemeinde in Jerusalem unterhielt. Galt es doch bei derselben um die Anerkennung seines Missionswerks und um die Herstellung der Glaubensgemeinschaft mit seinen Gemeinden wiederholt zu werben.

Die Arbeitsleistung des Paulus auf seinem weitausgedehnten Missionsgebiet ist ungeheuer. Jahrzehnte lang hat er neben aller Evangeliumsverkündigung her sich seinen karglichen Unterhalt fast ausschließlich als einfacher Zelttuchweber mit seiner Hände Arbeit verdient (1. Kor. 9, 1—18. 1. Theß. 2, 9). Mit einem unheilbar frankten Körper (2. Kor. 12, 7—9) hat er auf seinen endlosen Wanderungen der Ungunst des Klimas, den Entbehrungen und Gefahren der Reise zu Fuß oder im gebrechlichen Segelschiff getrozt (1. Kor. 9, 27). Dabei litt er unter fortgesetzten Verfolgungen bald von Seiten der Juden, die in ihm den Abtrünnigen und den gefährlichen Nebenbuhler in der Weltmission haßten (1. Theß. 2, 14—16), bald von Seiten einer leidenschaftlichen heidnischen Bevölkerung, die gegen ihn ihre Götter verteidigte (Apostelgesch. 19, 23—20, 1. 2. Kor. 1, 8—11), bald von Seiten der römischen Beamten, die gegen ihn die Ruhe und die Religion des Staates schützen wollten (Apostelgesch. 16, 20—24). Die größten Schwierigkeiten aber bereiteten ihm die Quertreibereien jüdischer Christen, welche in seiner Art der Evangeliumsverkündigung eine Fälschung des Christentums sahen und hinter ihm drein reisten, um den Samen des Mißtrauens und der Verwirrung in seinen Gemeinden auszustreuen (Gal. 1, 6—9. 2, 11—13. 3, 1—4. 6, 11—17 und oft). Eine ergreifende Schilderung all dieser Nöte, aber auch der Kraft, in der er sie zu überwinden vermochte, hat er uns in 2. Kor. 4, 7—18. 6, 4—10 und besonders 11, 21—32 hinterlassen.

Trotz allem zeigt die Missionsarbeit des Paulus überall eine großzügige Art. Überall folgt er den Wegen des Weltverkehrs. Überall sind es die großen Städte, in denen er Boden zu gewinnen sucht. Er fürchtet sich auch vor der Kaiserstadt Rom nicht und möchte am liebsten noch bis Spanien vordringen und so am Ende der Welt die Fahne des Christus aufpflanzen. Denn die Welt will er für Christus erobern (Röm. 1, 13—16. 15, 14—32). So arbeitet er auch unter

Juden und Heiden, er wirbt um Griechen und Barbaren. Alle natürlichen Gegensätze sieht er schon in Christus überwunden (1. Kor. 9, 19—22. Röm. 1, 14. Gal. 3, 28), denn Christus gehört die Menschheit (Phil. 2, 9—11).

In dem allem ist Paulus erfüllt von dem mächtigen Bewußtsein einer göttlichen Sendung (Röm. 1, 1 und oft), gegenüber der das Gefühl der eigenen Schwäche nicht aufkommen darf, aber auch nicht aufzukommen braucht (1. Kor. 15, 10. 2. Kor. 12, 7—10).

45. Die Missionspredigt des Paulus.

Um an die Menschen heranzukommen, hat Paulus Anknüpfungspunkte benutzt, wo sie sich ihm darboten (1. Kor. 9, 22). Da war der Zwang, als Handwerker sein Brot zu verdienen, was ihn nach Arbeit gehen, aber auch bei der Arbeit mit Menschen zusammenkommen ließ (vergl. sein Bekanntwerden mit Aquila und Priscilla, Apostelgesch. 18, 1—3. Röm. 16, 3—5). Seine Eigenschaft als Jude verschaffte ihm den Zugang zur Synagoge, wo Redefreiheit herrschte. Das hat ihm viel Leid eingetragen (2. Kor. 11, 24—25), aber ihm auch ermöglicht, nicht nur den einen oder andern Juden zu gewinnen, sondern vor allem auch an religiös suchende Heiden, die ihr Verlangen als Gäste der Synagoge hatten befriedigen wollen, heranzukommen (Apostelgesch. 16, 10—15. 17, 1—4 und sonst).

Auch innere Anknüpfungspunkte hat Paulus zu finden gewußt. Paulus lebte in einer religiös bewegten Zeit, in der auch sonst Religionen des Ostens weit über ihren bisherigen Bereich hinaus Aufnahme fanden; Paulus mahnt die Heiden an diese religiöse Sehnsucht in ihrer eigenen Brust (Apostelgesch. 17, 22—23). Die Philosophie hatte an einer Klärung der religiösen und sittlichen Begriffe gearbeitet; Paulus verwies die Heiden auf das reinere Gottesverständnis und auf das reinere sittliche Bewußtsein, das sie selber in sich trugen (Röm. 1, 19—21. 2, 14—16), und dem sie doch keine Geltung gewährten, das sie vielmehr unter dem Wust des Götzendienstes (Röm. 1, 21—23), unter dem Schmutz der Lasterhaftigkeit (Röm. 1, 24) und unter der Trivolität der Ungerechtigkeit (Röm. 1, 28—32) verkümmern ließen. Er öffnete ihnen die Augen dafür, wie in der sittlichen Fäulnis, von der das Leben um sie her ergriffen war, bereits der Anfang des göttlichen Zornesgerichts sich offenbare (Röm. 1, 18). So ruft er den Heiden gegen sich selber auf, schärft sein Gewissen und weckt in ihm das Gefühl der Erlösungsbedürftigkeit, um

ihm im Evangelium die rettende Gotteskraft zu zeigen und Christus als die Geistesmacht, welche Schuld und Fluch überwindet und neues Leben in Gott schafft, anzupreisen. Im Vertrauen auf diese Gotteskraft hat Paulus gern auf die künstlichen Mittel menschlicher Beredsamkeit und menschlichen Scharfsinns verzichtet, um seinen Christus den Menschen mundgerecht zu machen, obwohl er weiß, daß über dem am Kreuz verendeten Menschheitsretter die Juden sich zu tot ärgern und die Griechen sich zu tot lachen (1. Kor. 1, 22—24).

46. Die Gemeinden des Paulus.

Die Leute in den Gemeinden des Paulus gehörten zumeist den niederen Ständen an (1. Kor. 1, 26—29). Dennoch mögen diese Gemeinden ein ziemlich buntes Bild dargeboten haben, insofern hier frühere Juden und frühere Heiden, Ungebildete, aber auch etliche Gebildete, Sklaven und Freie, Männer und Frauen sich zusammenfanden und sich als die Glieder des einen Leibes des Christus ansehen, d. h. um ihrer Verbindung mit Christus willen sich als gleichwertig und zusammengehörig betrachten lernten (Gal. 3, 28. Kol. 3, 11). Auch in anderer Hinsicht waren diese Gemeinden aus sehr verschiedenartigen Elementen zusammengesetzt. Die Leute, welche einst als Gäste der Synagoge ihren religiösen Hunger zu stillen gesucht hatten, bis sie im Evangelium die Befriedigung ihres Verlangens fanden, sind gewiß auch vor ihrem Eintritt in die Gemeinde edle Menschen gewesen. Daneben zeigt 1. Kor. 6, 9—11, daß Paulus den Mut hatte, auch um Leute mit der schlimmsten Vergangenheit sich zu bemühen und sie in seine Gemeinde aufzunehmen.

Da konnten Rückfälle in alte heidnische Unarten nicht ausbleiben. Aber auch die neue Religion wurde manchem zur Versuchung. Die Neigung zu einem ungesunden, aufgeregten, der nüchternen Arbeit im irdischen Beruf überdrüssigen Wesen (1. Thess. 4, 11—12. 2. Thess. 3, 6—16), innere Auflehnung gegen eine unwürdige äußere Stellung als Sklave oder Untertan einer ungerechten heidnischen Obrigkeit, die im schreienden Widerspruch stand zu dem neugewonnenen Kindesrecht bei Gott (1. Kor. 7, 21—24. Eph. 6, 5—9. Röm. 13), Hang zu gegenseitiger Ueberhebung mit ihrer Gefahr für den Zusammenhalt der Gemeinde (1. Kor. 1—4. 12—14) und andere Schwierigkeiten machten zu schaffen. Trotzdem steht Paulus seinen jungen, unfertigen Gemeinden mit dem größten Vertrauen gegenüber als einem Werk, das Gott selber angefangen hat und das eben darum Gott auch vollenden-

wird. Die Gemeinden haben des Apostels Vertrauen auch gerechtfertigt durch die Opfer an Gut und Blut, die sie für ihren Glauben brachten (vergl. hiezu besonders den Philipperbrief).

Die Gemeinden des Paulus bildeten freie brüderliche Verbände ohne irgend eine bestimmte Form oder Verfassung. Kein berufsmäßiger Sprecher oder Leiter der Gemeinden ist vorhanden; keinerlei Rat oder Ausschuß beschließt über die Gemeindeangelegenheiten. Die Gemeinde in ihrer Gesamtheit trifft die nötigen Entscheidungen (1. Kor. 16, 3) und übt die Gemeindezucht gegenüber unwürdigen Mitgliedern (2. Kor. 2, 5—7). Allen miteinander liegt die Seelsorge an den einzelnen Gemeindegemissen ob (1. Thess. 5, 14—15), und jeder mann, mit Ausnahme der Frauen, darf das Wort in der Versammlung ergreifen (1. Kor. 14, 26. 34—35). Was sonst als Aufseher oder Vorsteher oder Älteste der Gemeinden genannt werden, das sind nicht Beamte oder Gemeindevertreter kraft eines bestimmten Rechts oder einer bestimmten Verfassung, sondern Vertrauensleute, denen ihr höheres Gemeindealter und besonders ihre Bemühungen um die Gemeinde selber einen größeren Einfluß verschafften (1. Thess. 5, 12—13 verglichen mit 1. Kor. 16, 15—16).

Die Versammlungen der Gemeinden wurden in Privathäusern abgehalten. Sie waren teils Versammlungen zum Wort, teils Versammlungen zum heiligen Mahl.

Die Versammlungen zum Wort (1. Kor. 14, 26) waren ausgefüllt

1. durch den Gesang von Gebetsliedern,
2. durch Lehren, wie sie sich an irgend ein Schriftwort u. dergl. anschließen mochten,
3. durch Weissagungen. Diese werden geschildert teils als scharfe sichere Blicke in die Tiefe von Menschenherzen (1. Kor. 14, 24—25. Offenbarung 1—3), teils als Ausblicke in den Himmel, teils als Ausblicke in die Zukunft voll schweren Ahnungen drohender Verfolgungen, aber auch voll Siegeszuversicht (Offenb. 4—22),
4. durch das Zungenreden, ein Beten im Ueberchwang gläubiger Gefühle ohne klare Gedanken und ohne deutliche Sprache (1. Kor. 14, 1—25).

Es war in diesen Versammlungen ein freies gegenseitiges Geben und Nehmen. Doch brachte die Redefreiheit auch die Gefahr der Unordnung mit sich. Die hochgradige religiöse Spannung hatte zur Folge, daß die Leute des Weissagens und des Zungenredens sich un-

gebühlich in den Vordergrund drängten und zurechtgewiesen werden mußten (1. Kor. 14, 26—40).

Die Versammlungen zum heiligen Mahl haben die Gemeinden des Paulus ebenso gehabt wie die Muttergemeinde in Jerusalem (vergl. Abschn. 39). Durch Paulus erfahren wir auch, daß diese Gemeindemahlzeiten der Erinnerung an Jesu Tod und dem Bekenntnis zu Jesu Tod dienten; bestanden sie doch in einer Wiederholung des letzten Mahles Jesu mit seinen Jüngern. Zu diesen Mahlzeiten brachte jeder an Speisen und Getränken mit, was er mitbringen konnte. Was mitgebracht wurde, das wurde wohl auf einem Tisch zusammengestellt. Dann wurde von einem Gemeindegossen unter Dankbeten das Brot gebrochen d. h. zur Austeilung zurechtgelegt, der Becher gesegnet, mit den Worten Jesu beim Abendmahl („Nehmet hin und esset . . .“) die Bedeutung der Mahlzeit ausgesprochen und zum Zugreifen eingeladen. In Korinth war der Unfug eingerissen, daß die einzelnen das, was sie mitbrachten, nicht mehr zum gemeinsamen Gebrauch zur Verfügung stellten, sondern für sich behielten und darauf losaßen und tranken, während andere hungrig zusehen mußten. Damit war es schon äußerlich unmöglich gemacht, daß die gemeinsame Mahlzeit zum „Mahl des Herrn“ wurde. Noch mehr war der Geist dieser Feier, welche eine dankbare Vergewärtigung der opferwilligen Liebe Jesu bis in den Tod sein sollte, durch solche Rücksichtslosigkeiten aufs empfindlichste verleugnet (1. Kor. 10, 15—22. 11, 17—34).

47. Der Tod des Paulus.

Der in Abschn. 43 Schluß geschilderte Gegensatz zwischen dem gesetzesfreien Christentum des Paulus und der konservativen Art der Judenchristen in Jerusalem hatte dem Paulus die Nachstellungen von seiten der Judenchristen eingetragen, von denen schon in Abschn. 44 die Rede war. Ihretwegen war Paulus nach 14jähriger Missionsarbeit in Syrien und Cilicien nach Jerusalem gereist, um dort für das Recht seiner Evangeliumskündigung sich zu verwehren. Es gelang ihm auch damals auf Grund seiner Leistungen die Anerkennung zu erringen, daß er von Gott mit der Heidenmission betraut sei, und daß die Gnade Gottes sich zu seinem Werke bekenne. Er erhielt von Petrus, Johannes und Jakobus, dem Bruder Jesu, die Bruderhand und wurde um den Bruderdienst gebeten, in seinen neuen Gemeinden für die armen Christen in Jerusalem zu sammeln. Nur sollte die bisherige Art der Judenmission und der judenchristlichen Gemeinden

durch diese Anerkennung unberührt bleiben (Gal. 2, 1—10). Allein diese Lösung der Schwierigkeit war doch nur eine halbe. Das kam zum Vorschein, als während eines Besuches des Petrus in der Gemeinde in Antiochien dieser und die dortigen Judenchristen aus Furcht vor der strengeren Richtung unter des Jakobus Führung gegenüber den Heidenchristen nicht einmal die Abendmahlsgemeinschaft aufrecht zu erhalten wagten (Gal. 2, 11—21). So folgten die judenchristlichen Anfeindungen dem Paulus auch fernerhin in seine entlegensten Missionsgebiete nach (vergl. den Galaterbrief und 1. Kor. 1—4). Trotzdem oder vielleicht gerade deswegen hat Paulus sein Versprechen bezüglich einer Unterstützung der armen Gemeinde in Jerusalem durch die neuen heidenchristlichen Gemeinden gehalten. Paulus ist selber nach Jerusalem gereist, um den Ertrag der Sammlung abzuliefern. Mit welchen Befürchtungen, das zeigt Röm. 15, 30—32. Sie waren wohlbegründet. Während er sich in Jerusalem um eine freundliche Aufnahme von seiten der Christen bemühte, ist er das Opfer der religiösen Leidenschaft der dortigen Juden geworden.

Dem sicheren Tod wurde Paulus nur durch das Dazwischentreten der römischen Wache entrissen, freilich auch als Ursache gefährlicher Unruhe nach Caesarea, dem Amtssitz des kaiserlichen Statthalters, in Untersuchungshaft abgeliefert. Da von zwei römischen Statthaltern, Felix und Festus, wohl aus politischen Rücksichten auf die immer bedrohlicher werdende Erregung der Judenschaft, wie sie dem Ausbruch des jüdisch-römischen Kriegs vorausging, die Untersuchung in die Länge gezogen wurde, so half sich Paulus, indem er kraft seines Rechts als römischer Bürger an das kaiserliche Gericht in Rom Berufung einlegte (Apostelgeschichte 21, 15—26 Schluß). Dies machte seine Verbringung nach Rom nötig. Die Reise, im Spätherbst angetreten, verlief wegen der winterlichen Stürme sehr gefahr- voll und endigte zunächst mit einem Schiffbruch an der Küste von Malta. Im Frühjahr wurde die Reise nach Rom fortgesetzt. Hier wurde dem Paulus die Vergünstigung der custodia militaris gewährt. Er durfte, von einem Soldaten bewacht, in einer Mietzwohnung sich aufhalten und mit seinen Glaubensgenossen verkehren. Während der ganzen Gefangenschaft hat treue Bruderliebe bei Paulus ausgehalten. So haben wir auch den Bericht über die Reise nach Rom aus der Feder eines Christen, der den Paulus freiwillig begleitete. Er hat uns in diesem Bericht den Paulus gezeichnet als einen Mann von reicher Erfahrung und scharfem Verstand und zugleich als einen Mann, der wunderbare Gesichte schaut und über

eine wunderbare Heilskraft verfügt. Vor allem aber hat er ihn als einen Mann geschildert, der durch die ruhige Kraft seines Glaubens alle andern überragte und alle andern aufrecht hielt und ihnen ihre Bewunderung abnötigte (Apostelgesch. 27—28). Ueber seine Erlebnisse in Rom berichtet uns Paulus noch einmal selber in seinem Brief nach Philippi, einem Dankschreiben für eine Unterstützung, welche die dortige Gemeinde ihrem Apostel in die Gefangenschaft geschickt hatte. Paulus freut sich, erzählen zu können, wie selbst seine Fesseln zu einer Kundgebung für Christus geworden sind. Ob die Freisprechung oder das Todesurteil seiner wartet, so oder so hofft er seinem Herrn Christus Ehre zu machen. Keine schmerzliche Erfahrung kann seinem Glauben an ihn Abbruch tun. Auch während der römischen Gefangenschaft und angesichts des Todes steht Christus in unverminderter Größe und Kraft der Gnade vor ihm. In der dunklen Welt gibt es für ihn keine Lichtpunkte als die Gemeinden, die er für Christus hat sammeln dürfen. In Rom ist Paulus wahrscheinlich im Jahr 64 bei der Christenverfolgung des Nero den Märtyrertod gestorben.

48. Die Ausgänge des apostolischen Zeitalters.

Wohl noch vor dem großen Heidenapostel hat der charaktervolle Vertreter des Judenthums, Jakobus, der Bruder Jesu, den Zuentod erlitten. Seine Treue gegenüber dem Judentum hat ihn nicht vor der Hinrichtung durch den Hohepriester im Jahr 62 geschützt. Der im Jahr 66 ausbrechende jüdisch-römische Krieg hat die Christengemeinde aus Jerusalem vertrieben. Die Zertrümmerung des jüdischen Volkes durch diesen Krieg hat auch die Judenthums um ihre weitere Bedeutung gebracht. Die Gegensätze zwischen dem Judenthums von Jerusalem und dem Heidenthums des Paulus schleifen sich ab. Die Forderung der Befolgung des jüdischen Gesetzes hört auf; dafür wird als eine wesentliche Seite am Christentum selber hervorgehoben, daß es das „neue Gesetz“ sei.

Petrus scheint zuletzt auch nach Rom gekommen und — vielleicht ebenfalls dort — als Märtyrer gestorben zu sein.

Paulus hatte einst seine Tätigkeit in Ephesus jäh abbrechen müssen. Aber die Gemeinden der Provinz Asien scheinen noch vor dem Ende des 1. Jahrhunderts eine neue Blüte erlangt zu haben und zwar unter der Pflege des hochbetagten Apostels Johannes. Aus dem Kreis, der sich hier um ihn sammelte, mögen die Johanneschriften

des Neuen Testaments hervorgegangen sein. Sie sind lehrreich als Belege dafür, wie sehr das junge Christentum schon die brauchbaren Gedanken der außerchristlichen Welt in sich zu verarbeiten beginnt. Die Offenbarung zeigt uns die Verbindung des christlichen Glaubens mit den religiösen Vorstellungen des alten Vorderasien, das Evangelium in seiner Einleitung die Herbeiziehung eines grundlegenden Begriffs der griechischen Philosophie zur Beleuchtung der Bedeutung Jesu. Dabei verrät das Johannes-Evangelium deutlich, daß es den Vorgängen des Lebens Jesu selber ferner steht als die andern Evangelien. Aber es kann nie seinen besonderen Reiz verlieren, wie dieses Evangelium die persönliche Hingabe an Jesus als die unumgängliche und ausreichende Voraussetzung für die wahre Gottesgemeinschaft (Gnade), für das richtige Verhältnis zu den Nebenmenschen (Liebe) und für jede echte, unzerstörbare Befriedigung (ewiges Leben) hinstellt und damit eben als das Christentum verstehen lehrt.

